

Leid und Freude – einander ausschließend?

Predigt zum 7. Ostersonntag Lj A: Apg 1,12-14; 1 Petr 4,13-16; Joh 17,1-11a

Letzte Worte eines Menschen haben immer ein besonderes Gewicht. So natürlich auch die von Jesus. Wir befinden uns mit dem heutigen Evangelium immer noch im Abendmahlssaal. Nach der Fußwaschung und der Einsetzung der Eucharistie hat Jesus seinen Freunden in den Abschiedsreden seine ihm wichtigsten und persönlichsten Anliegen zusammengefasst und mitgeteilt. Und nun wird es noch persönlicher. Jesus betet vor ihnen. Das freie persönliche Beten, das aus dem Innersten eines menschlichen Herzens aufsteigt, gehört zum Intimsten eines Menschen. Jesus lässt die Seinen daran teilhaben, als er sein ganzes Herz vor dem Vater ausschüttet. Besonders einen Satz aus diesem Gebet Jesu möchte ich herausgreifen, weil er vielleicht Antwort auf Fragen gibt, die die 2. Lesung aus dem 1. Petrusbrief aufwirft. Aber dazu soll ein wenig ausgeholt werden.

„*Das (alles) habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird*“ (Joh 15,11). Dies sind Worte aus den Abschiedsreden Jesu (für mich besonders schöne). An noch vielen weiteren Stellen redet Jesus von der *Freude*, die er schenken möchte; von einer Freude, die ihn selbst erfüllt und von der er möchte, dass auch wir von ihr erfüllt werden. *Freude* ist ein wesentlicher Begleiter christlichen Glaubens. Wer freudlos, humorlos, griesgrämig glaubt, an dessen Glauben stimmt etwas nicht. Nicht zufällig fasst daher der Evangelist Markus die Botschaft Jesu – die er letztlich selbst ist – in dem einen Wort εὐ-αγγέλιον, *Evangelium, Frohe und frohmachenden Botschaft*, zusammen.

Dann aber hören wir das seltsame Wort aus der heutigen 2. Lesung aus dem 1. Petrusbrief: „*Freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt ...!*“ Was ist denn das für eine Aussage? Sich freuen über Leiden? Schließen Leid und Freude sich nicht gegenseitig aus? Mir scheint, dass es sich lohnt, über diese Frage ein wenig nachzudenken.

Die Leiden in unserer Welt sind vielfältig und haben unterschiedlichste Gründe. Z.B. gibt es die unverschuldeten Leiden der Menschen eines ganzen Volkes, das von einem verbrecherischen Aggressor mit Krieg überzogen wird, wie das die Menschen in der Ukraine erleben. Es gibt die Leiden der Menschen eines Volkes, deren selbstgewählte Regierungsclique (z.B. Hamas) durch abscheuliche Verbrechen an Wehrlosen einen Krieg provoziert, der die Gestalt einer exzessiven Verteidigung mit unzähligen Opfern annimmt, wie in Gaza und im Libanon (wobei das kollektive Leiden eines Volkes immer auch das ganz persönliche einzelner Menschen ist). Daneben gibt das Leiden derer, die es selber verursachen durch Alkohol-, Drogen- und Tablettenmissbrauch, ungesunde Lebensweise, etc., aber auch das unschuldige Leiden, das durch Krankheit, Alter, einen Unfall durch Fremdverschulden, etc. ausgelöst wird.

Diese Liste könnte endlos weitergeführt werden. In sie müsste dann auch das Leiden derer aufgenommen werden, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus diskriminiert, benachteiligt, verfolgt und gemordet werden, wovon der 1. Petrusbrief spricht. Das Seltsame ist nun, dass der Verfasser des Briefes nicht nur dazu auffordert, solche Leiden geduldig auf sich zu nehmen und auszuhalten, sondern – sich zu freuen. Ist das nicht verrückt? Geht das nicht schon in Richtung Masochismus? Oder ist es einfach nur der übertriebene Eifer eines Frischbekehrten? Diese Fragen stellen sich zumal, wenn man bedenkt, dass der, dem dieser Brief zugeschrieben wird, Petrus, ausgerechnet der war, der am vehementesten protestiert hatte, als Jesus zum ersten Mal von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben sprach. Wie also soll man das verstehen?

Eine zugegebenermaßen nicht einfache, aber durch und durch jesuanische Antwort kann uns das Gebet Jesu wenige Stunden vor seinem furchtbaren Tod geben.

„*Vater ...*“ – so beginnt er das sog. *Hohepriesterliche Gebet*, von dem wir im Evangelium den Anfang gehört haben. Natürlich hören wir hinter diesem Wort die Gebetsanrede „*Abba*“, die ohne jeden Zweifel das Gebet Jesu auszeichnete, nämlich die vertrauensvolle Anrede eines Kindes gegenüber seinem Vater: *Papa*. Wie oft hatte er schon zuvor so gebetet! Wie schön, dass er uns einlädt, es mit ihm zu beten: „*Abba, Vater unser!*“

„*Vater, die Stunde ist da!*“ Jesus macht sich nichts vor. Er betet im vollen Bewusstsein seiner bevorstehenden Passion. Er wird noch in eine namenlose Angst geraten. Doch noch ist davon nichts zu spüren; weder Angst noch Ratlosigkeit, Verzweiflung oder Hadern beherrschen ihn, sondern sein Beten zum Vater drückt restloses Vertrauen, Nähe, Zuversicht, uneingeschränkte Hingabe an seinen Willen aus. Mit der Gewissheit, dass nichts ihn aus der bergenden Hand des Vaters herausfallen lassen kann, wird er seinen schweren Weg antreten.

Dann folgt eine geradezu seltsame Bitte angesichts des erniedrigenden Schmachttodes, dem Jesus entgegengeht: „*Vater, verherrliche deinen Sohn, damit er dich verherrliche!*“ Was Jesus hier betet, zeigt unübersehbar, was ihn immer schon und auch in diesem Augenblick im Innersten bewegt; was das größte und tiefste Anliegen seines ganzen Lebens war und ist: die *Verherrlichung des Vaters*. Was immer Jesus gesagt, getan und gelehrt hat; was er den Menschen an Zuwendung und Heilung geschenkt und an Wundern gewirkt hat – nie zielte es auf seine eigene Ehre; nie darauf, selbst groß herauszukommen. Vielmehr geschah es immer zur Ehre und Verherrlichung seines Vaters. Alles, was ihm nun bevorsteht: der Verrat, die Verleugnung, das Weglaufen seiner Jünger, die Scheinprozesse gegen ihn, den Unschuldigen, mit ihren feigen Verurteilungen, die barbarische Geißelung, der Spott der Soldaten und der Menge, schließlich Kreuzigung und Tod – alles, ausnahmslos alles soll, so betete Jesus, ebenfalls geschehen zur Ehre und Verherrlichung des Vaters. Nicht, weil der Vater Gefallen hätte am Leiden seines Sohnes. Nein, er hat Gefallen an der Liebe, mit der sein Sohn alles trägt für die Erlösung der Welt.

Könnte nun nicht genau das es sein, was Petrus mit dem zitierten Satz meint: „*Freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt*“, und dessen Fortsetzung lautet: „*denn so könnt ihr bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln*“?

Es ist die Haltung dessen, der sagt: *Was immer mir an Schlimmem widerfährt – zum einen ist es Teilnahme an der Passion meines Erlösers. Es macht mich ihm ähnlich. Es bringt mich in seine Nähe so wie ich seiner Nähe gewiss sein darf. Und das um so mehr, je mehr ich mein Kreuz in Seiner Haltung trage und ertrage. Wenn ich daher versuche, alles immer wieder neu in die Hand dieses Abba, Vaters zu legen, gereicht es Ihm zur Ehre und Verherrlichung.* Die in einem solchen Leben sichtbar werdende (Leidens-)Gemeinschaft mit Jesus Christus sowie der Wunsch, alles im eigenen Leben, die Freude wie das Leid, das Leichte wie das Schwere, solle der Ehre und der Verherrlichung des Vaters dienen, ist für den Verfasser des 1. Petrusbriefes Grund zur Freude. Nicht unbedingt eine gefühlte Freude, aber eine solche, die als ein tiefer innerer Friede auf dem Grund der Seele ruht.

Es ist klar, dass eine solche Haltung alles andere als einfach ist. Es kann ein langer, ein sehr langer Weg sein, um sagen zu können: *Auch mein Leidensweg, auch mein Kreuzweg soll ein Weg mit Christus zur Ehre des Vaters sein. Ich will ihn annehmen und auf mich nehmen als einen Weg, der mich dir, Herr, näherbringt, weil ich weiß, dass DU an meiner Seite bist und mich trägst.*

Dies werden wir nicht allein vermögen. Dazu benötigen wir den Heiligen Geist. Die 1. Lesung zeigt uns Maria, Petrus und die anderen Apostel sowie um die 100 weitere Frauen und Männer im Gebet um die Kraft von oben versammelt. Viele von ihnen werden später für ihren Glauben an Jesus Christus ihr Leben lassen müssen. Hier erhalten sie die Kraft und Stärke dazu, auch der Jesus-Verleugner Petrus.

In dieser Zeit vor Pfingsten sollten nun auch wir um diesen Beistand, Tröster und Helfer beten, der uns stark macht, wenn wir einen schweren Weg zu gehen haben und dennoch hilft, in der Freude zu bleiben. Mir und uns allen, besonders aber den Schwerkranken aus unseren Gemeinden wünsche ich von Herzen, dass wir, ausgestattet mit der Kraft und dem Trost des Heiligen Geistes, unseren Weg gehen zur Ehre und Verherrlichung Gottes und zum Heil für uns selbst und für die, die teilhaben am Segen und an der Fruchtbarkeit eines solchen Lebensweges.

Bodo Windolf